

Gefördert von der Amadeu Antonio Stiftung



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2023 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester

Capa-Haus

Jahnallee 61

04177 Leipzig

info@hentrichhentrich.de

<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Philipp Hartmann

Umschlag: gegenfeuer

Gestaltung: Michaela Weber

Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-95565-615-7

JUDENHASS UNDERGROUND

Antisemitismus in emanzipatorischen
Subkulturen und Bewegungen

Herausgegeben von Nicholas Potter und Stefan Lauer

HENTRICH
& HENTRICH

Hiphop

Lilly Wolter

Zwölf Nummer-eins-Hits in Deutschland: 50 Jahre lang blieb dieser einzigartige Rekord der Beatles ungebrochen. Bis 2019, als der Berliner Rapper Capital Bra mit seiner Single „Wieder Lila“ zum dreizehnten Mal die Spitze der Charts erklomm und so die erfolgreichste Band der Welt offiziell vom Treppchen stieß, zumindest in Deutschland. Dies sorgte nicht nur bei alteingesessenen Musikkritiker*innen für Irritationen, es verdeutlichte auch einmal mehr, dass Rap – die kommerziell erfolgreichste Disziplin innerhalb der Hiphop-Kultur – den Untergrund schon lange hinter sich gelassen hatte.

Fest steht: Rap ist in vielen Ländern die Pop- und Jugendkultur schlechthin. Entsprechend groß ist sein Wirkungskreis. Doch die Szene wird nicht nur für ihre Coolness, Innovationskraft und oft sehr erfrischende Art, der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten, gefeiert – mittlerweile auch vom Feuilleton. Ihre von Grenzüberschreitung geprägte Kultur ist auch Gegenstand unzähliger Debatten. Die Schattenseiten des Raps sind aber nicht nur Sexismus, Homofeindlichkeit und Gewaltverherrlichung, sondern auch oft ein grassierender Antisemitismus.

Judenhass im Rap zeigt sich aber nicht immer auf die gleiche Weise. Es sind nahezu alle Facetten zu finden: struktureller Antisemitismus, das Narrativ des Finanzjudentums, wie auch jener Judenhasse, der sich hinter einer vermeintlichen „Israelkritik“

versteckt. Das Problem hat viele Gesichter und ist somit nicht immer leicht zu greifen. Noch komplizierter wird es, wenn sich Rapper*innen widersprüchlich verhalten.

Ein Beispiel: Im Song „Van der Vaart“ von Capital Bra geht es unter anderem um eine vermutlich jüdische Freundin des lyrischen Ichs, die von „Kanakan“ freundlich begrüßt wird. Der Feuilletonist Frédéric Schwilden sieht darin ein „beiläufiges, aber dadurch noch viel stärkeres Zeichen gegen den Antisemitismus“. Ob bewusst oder unbewusst, spiele keine Rolle. In Tracks wie „Feinde reden viel“ rappt Capital Bra wiederum: „Member Ma Member, Gangster, fake wie der 11. September“. Er bedient damit den Verschwörungsmythos rund um den Anschlag auf das World Trade Center, der oft antisemitisch gefärbt ist. Zudem arbeitet Capital Bra laut Medienberichten an einem gemeinsamen Album und einer Doku mit dem Rapper Farid Bang, dem regelmäßig Antisemitismus in seinen Songs vorgeworfen wird.

Besonders beliebt in vielen Raptexten: die antisemitische „Rothschild-Theorie“, nach der die Weltwirtschaft von einer jüdischen Bankiersfamilie gesteuert wird. „Und ob dafür Blut fließt, entscheidet die Summe / Willkommen in der Heimat von Rothschild! (Scheiß drauf)“, rappt Azzi Memo auf der Single „Nachtschicht“ aus 2017. Auch 9/11 ist ein Evergreen in der Szene: „Ihr seid alle Blender, wie der 11. September“, heißt es vom Essener Rapper und „4 Blocks“-Star Veysel im 2014-Song „Futura“.

Gangsta-, Battle-, Straßenrap: Meist sind es die von besonderer Härte gekennzeichneten Rap-Subgenres, in denen Antisemitismus auf fruchtbaren Boden fällt. Bushido rappte 2005 im Song „Taliban“: „C'est la vie, ich mach ein Anschlag auf dich wie in Tel Aviv [...] / Wenn ich will, dann seid ihr alle tot, ich bin ein Taliban.“ Zeilen, die in der Szene kaum auf Kritik stoßen, sondern auf Schweigen. Ein weiteres Beispiel ist der Haftbefehl-Track „Mama reich mir deine Hand“ (2007): „Du nennst mich Terrorist, ich nenn' dich Hurensohn / Geb' George Bush ein Kopfschuss und verfluche das Judentum.“ Auf dem Titel „069“ von 2015 rappt Haftbefehl: „Rothschild-Theorie, jetzt wird ermordet“.

Dieser eindeutige Antisemitismus hat den Karrieren von Bushido und Haftbefehl kaum geschadet, ihre Namen gehören bis heute zu den größten im Geschäft. Die Liste könnte noch mit zig weiteren Namen ergänzt werden, von Massiv über Hanybal bis Milonair. Ihre Alben verkaufen sich zum Teil hunderttausendfach, sie räumen Musikpreise ab, treten bundesweit in ausverkauften Hallen und Stadien auf.

Judenhass zeigt sich nicht nur im Gangstarap, sondern teilweise auch in anderen Strömungen der Szene, die sich als emanzipatorisch verstehen. Im linksalternativen Rap zum Beispiel, auch „Zeckenrap“ genannt. Der Hamburger Rapper Disarstar ist Teil dieser Strömung und rappt auf seinem Titel „Roter Stern“ (2015): „Ich sag: Freiheit für Palästina, bring den Frieden mit / Wusstest du eigentlich, dass der Stabschef von Amerika Israeli ist? / Was fürn Zufall, sie belügen dich / Wusstest du, dass der größte Sponsor von Obamas Wahlkampf jüdisch ist?“

In Großbritannien fällt besonders der linke Rapper Lowkey als Sprachrohr der BDS-Kampagne und glühender Antizionist auf. Im Song „Long Live Palestine“ (2010) rappt er etwa: „It’s about time we globalized the intifada / [...] Long live Palestine, long live Gaza.“ Im Song heißt es zudem, nichts sei antisemitischer als der Zionismus und Israel sei ein Terrorstaat. Lowkey integriert auch Versatzstücke des klassischen Antisemitismus in seinen Israelhass, er kombiniert Fantasien einer jüdischen Weltverschwörung und des „jüdischen Kapitals“ mit Antizionismus: „Every coin is a bullet, if you’re Marks and Spencer / And when you’re sipping Coca-Cola / That’s another pistol in the holster of the soulless soldiers / You say you know about the Zionist lobby / But you put money in their pocket when you’re buying their coffee.“ Jede Münze sei eine Kugel. Marks and Spencer, eine britische Supermarktkette, die vor rund 150 Jahren von einem Juden aus Polen mitgegründet wurde und aus der Sicht von BDS-Aktivist*innen zu „zionistisch“ oder „proisraelisch“ sei, und Coca-Cola, ein Unternehmen, das sich in den 1960ern nicht an den Israel-Boycott der Arabischen Liga hielt und deshalb selbst jahrelang boykottiert wurde, sind für Lowkey

Teil der ominösen „zionistischen Lobby“ und finanzierten „seelenlose Soldaten“ im Kampf gegen Palästinenser*innen.

Das Aus des Echos

Der bislang wohl größte Antisemitismus-Skandal im Deutschrap ereignet sich 2018, als die Düsseldorfer Gangstarapper Kollegah und Farid Bang trotz aller Warnungen und Kritik im Vorfeld für ihr Album „Jung, brutal, gutaussehend 3“ mit dem Echo-Preis ausgezeichnet werden. Darauf sind Zeilen wie „Mein Körper definierter als von Auschwitzinsassen“ oder „Mache wieder mal ’nen Holocaust, komm’ an mit dem Molotow“ zu hören. Der Ethikrat des Echos verteidigt den Auftritt der Rapper: Sie berufen sich auf die Meinungs- und Kunstfreiheit, Provokationen seien zudem Stilmittel der Künstler.

Die Preisverleihung legt einmal mehr die klaffende Bildungslücke der deutschen Rapszene und ihr kollektives Desinteresse an der Auseinandersetzung mit dem eigenen Antisemitismus offen. Die damalige Plattenfirma der beiden Rapper reagiert noch vor der Preisverleihung mit einem Statement, das sich wenig einsichtig liest. „Wir nehmen Künstler und künstlerische Freiheit ernst, und wir sagen unseren Künstlern nicht, was ihre Texte enthalten sollten und was nicht“, schreibt Bertelsmann Music Group Entertainment (BMG). Nachdem der Druck noch mehrere Tage andauert, kündigt das Unternehmen schließlich doch an, die Zusammenarbeit mit Kollegah und Farid Bang „vorerst ruhen“ zu lassen.

Auch wenn der Skandal schließlich das Ende des Echos bedeutet, die Welle der Empörung über die Shoah-Songzeile der beiden Rapper fällt insgesamt flach aus. Insbesondere innerhalb der Rapszene.

Selbst der jüdische Gangstarapper Sun Diego, der auch als SpongeBOZZ performt, nimmt Kollegah in Schutz. „Die Fans sind ja nicht verblödet. Man sieht doch in der Industrie, dass die Fans nicht so dumm sind und sich in ihrer Meinung lenken lassen. [...] Die schlucken nicht alles, was ihr Idol sagt“, sagt er in einem

Interview mit der *Süddeutschen Zeitung*. Er wertet die besagten Zeilen zwar als geschmacklos, aber nicht als antisemitisch.

Doch es gibt auch kritische Stimmen aus der Rapwelt, unter anderem von der Antilopen Gang. Das Trio stört sich aber an einem ganz anderen Punkt der Echo-Debatte. In einem Facebook-Statement kritisiert die Band damals, dass die Gespräche kaum über „diese eine schreckliche Zeile“ hinausgehen. „Eine Diskussion über den Antisemitismus von Kollegah, der an Chemtrails und den Pizzagate, aber nicht an die Evolution glaubt, findet in der aktuellen Debatte überhaupt nicht statt.“

Im Gewand der Israelkritik

Das Problem ist größer als ein Musikpreis oder eine Songzeile. Und das weiß Jakob Baier aus erster Hand: Seit Jahren forscht der Politikwissenschaftler von der Universität Bielefeld zu Antisemitismus im Gangstarap. Auch Baier weist im Zuge der Echo-Debatte darauf hin, dass antisemitische Inhalte im Rap meist nur dann kritisiert werden, wenn sie Bezüge zur Shoah herstellen. So wie es auch in der sonstigen gesellschaftlichen und juristischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus oft der Fall ist. „Dabei artikuliert sich der Antisemitismus gegenwärtig viel häufiger über Verschwörungsideologien und im Gewand antiisraelischer Rhetorik – nicht nur im deutschsprachigen Rap, sondern im öffentlichen Diskurs insgesamt“, sagt Baier in einem Interview mit der *Welt*. Und so lautet auch die Forderung der Antilopen Gang nach dem Echo-Skandal: Wer Kollegahs Antisemitismus thematisieren wolle, müsse über ihn als gesamte Figur sprechen, über seinen Israelhass ebenso wie über seinen Wahn einer zionistischen Weltverschwörung.

Gemeint sind damit Momente wie das Interview mit dem Online-Magazin *Hiphop.de* im November 2018. Darin setzt Kollegah die Shoah kurzerhand mit dem Status Quo in den palästinensischen Autonomiegebieten gleich. Was dort passiere, sei das Gleiche, was „bei uns mal passiert ist in Deutschland“, glaubt der

Rapper. Ein gängiges Argumentationsschema, das vor allem darauf abzielt, die Shoah zu relativieren, ihr die Singularität abzuspüren und Jüdinnen*Juden als Täter*innen zu inszenieren. Ein in der Antisemitismusforschung bekanntes Muster.

Von der antisemitischen „Rothschild-Theorie“ bis zum Verschwörungsmythos der „New World Order“: Erzählungen dieser Art finden sich in den Werken Kollegahs überall. Mal mehr, mal weniger subtil. Das zeigt zum Beispiel der Song NWO (2018): „Camouflage, Langstreckenraketen / Eine mächtige Minderheit, der Schandfleck des Planeten.“ Und doch beteuert Kollegah immer wieder, kein Antisemit zu sein. Für Danger Dan von der Antilopen Gang ist eine solche Kritikabwehr schon altbekannt. Im Gespräch mit *Belltower News*, der journalistischen Plattform der Amadeu Antonio Stiftung, sagt er: „Mittlerweile behaupten alle Antisemit*innen, sie seien keine. Das ist fast schon ein Merkmal dafür. Wenn jemand darauf besteht, dass er kein Antisemit sei, dann ist er meistens ein Antisemit.“

„Kanye hat recht mit den Juden“

Antisemitismus ist nicht nur im Deutschrapp ein Problem. Professor Griff, Mitgründer von Public Enemy, wird Ende der 1980er Jahre nach antisemitischen und homofeindlichen Ausfällen in der Presse aus der New Yorker Rapgruppe rausgeschmissen, darf aber der Band später wieder beitreten. Anfang der 1990er disst der kalifornische Rapper Ice Cube im Song „No Vaseline“ den jüdischen Manager seiner ehemaligen Gruppe N.W.A. als „weißen Juden“ und „Teufel“, der zu viel Einfluss habe.

Drei Jahrzehnte später sorgt besonders Kanye West für Aufruhr. Im Herbst 2022 macht der Rapper, der seinen Namen inzwischen in Ye ändern ließ, in kürzester Zeit mit einer ganzen Reihe judenfeindlicher Aktionen von sich reden. Auf seinen Social-Media-Accounts äußert er sich wiederholt antisemitisch, droht Jüdinnen*Juden mit Gewalt und teilt antisemitische Verschwörungsideologien in einem Interview mit dem rechtspopulistischen Nachrichtensender *Fox News*.

Auf Twitter verteidigt er sich: „Das Lustige ist, dass ich eigentlich gar nicht antisemitisch sein kann, weil Schwarze eigentlich auch Juden sind“ – das Verschwörungsnarrativ der Sekte Black Hebrew Israelites in den USA. Bei einem Besuch in der Talkshow InfoWars, moderiert vom rechten Verschwörungsideologen Alex Jones, leugnet West zudem die Shoah. Er sagt, dass er ein Nazi sei und Hitler liebe, und fordert: „Wir müssen aufhören, die Nazis zu dissen.“ Teil der Sendung ist auch der rechtsextreme Medienaktivist, White-Supremacy-Anhänger und notorische Holocaustleugner Nick Fuentes.

Dass nur kurze Zeit später Personen auf einer Autobahnbrücke in Los Angeles ein Banner mit der Aufschrift „Kanye hat recht mit den Juden“ platzieren, zeigt einmal mehr, über welchen Einfluss Rapstars verfügen. Auf einem weiteren Plakat werden Autofahrer*innen zum Hupen aufgefordert, wenn sie gleicher Überzeugung sind. Die für die Plakataktion verantwortliche Gruppe zeigt zudem den Hitlergruß.

Schon häufiger folgten auf Worte Taten, und auf judenfeindliche Songzeilen, Tweets oder Interviewauftritte reale Gewalt. Laut einem im Februar 2023 veröffentlichten Bericht der Anti-Defamation League – eine amerikanische Organisation, die sich gegen die Diskriminierung von Jüdinnen*Juden einsetzt – steht die Hetze von Kanye West im direkten Zusammenhang mit insgesamt 30 antisemitischen Angriffen in den USA.

Seit dem 1. Oktober 2022 habe es zudem mehr als 10 000 Twitter-Erwähnungen gegeben, die den „Ye is Right“-Slogan verwenden oder sich auf ihn beziehen. „Diese Beiträge haben mindestens sechs Millionen Nutzer auf Twitter erreicht und mehr als 22.000 Likes und mehr als 5.000 Retweets erhalten“, heißt es in dem Bericht. West, der angibt, unter einer bipolaren Störung zu leiden, ist damit wohl das reichweitenstärkste und extremste Beispiel dafür, wie Rap Antisemitismus eine Bühne bieten kann.

Konsequenzen für Ye hat das alles nur bedingt. Während der gefeierten Halftimeshow zum Super Bowl im Februar 2023 performt Rihanna nicht nur einen Song von Ye, sondern nimmt auch

mit ihrem Outfit Bezug auf den antisemitischen Künstler. Der britischen Boulevardzeitung *The Sun* sagt ein Vertrauter der Sängerin: „Rihanna ist immer noch gut mit Ye befreundet, genauso wie [ihr Partner A\$AP] Rocky. Ihr ist es egal, dass Leute sich angegriffen fühlen, weil sie Ye zum Super Bowl Tribut gezollt hat. Sie unterstützt ihn weiter, auch wenn sie nicht immer mit seinen politischen Einstellungen übereinstimmt.“

Sattelfeste Überzeugung oder Sozialisation?

Während in den USA vor allem Schwarze Jugendliche über ihren Alltag im Ghetto rappen, sind es in Deutschland oft Menschen aus einem postmigrantisch-muslimischen Umfeld, in dem zum Teil ein islamistisch geprägter Antisemitismus Verbreitung findet.

Am Beispiel Haftbefehls wurde in den vergangenen Jahren immer wieder diskutiert, ob die Verwendung antisemitischer Stereotype im Rap auf einem geschlossenen antisemitischen Weltbild beruht oder es um den Gebrauch einer Sprache geht, die in bestimmten Milieus als „normal“ gilt. In einem ausführlichen Facebook-Statement beteuert er 2015: „Ich bin kein Antisemit.“ Und er schreibt, dass die Umgangssprache seines Milieus nun mal „so ist wie sie ist“ und dass diese vor keiner ethnischen Gruppe „Halt“ machen würde.

Hinzu kommt das Argument, dass Rap bewusst mit Tabubruch und Provokation spiele. Für Kollegah, der mit bürgerlichem Namen Felix Blume heißt, sind die sprachlichen Exzesse ein Stilmittel, das zur Kampfkunst des Raps einfach dazugehöre. Zudem schreibt er auf Facebook, dass „Genrefremde“ die Kunstform des Battle-Raps immer noch nicht verstanden hätten. Vorwürfe des Antisemitismus seien „völlig aus der Luft gegriffen und haltlos“.

Immerhin räumt Haftbefehl in seinem Facebook-Statement ein, dass die Gleichsetzung vom Judentum und Geld in seinen Texten „falsch und dumm“ gewesen sei. Auf späteren Platten von Haftbefehl kommen jüdische Stereotype und Verschwörungsmymen dann auch seltener vor: Auf „Das weiße Album“ (2020) verliert er kei-

ne einzige Silbe mehr dazu. Die Provokationen ganz ad acta legen kann der Rapper aber offenbar nicht. Auf seinem neusten und sehr autobiografischen Album „Mainpark Baby“ (2022) – betitelt nach der Hochhaussiedlung, in der er aufwuchs – rappt er wieder Zeilen wie: „Mein Anwalt redet Hebräisch, Freispruch anstatt lebenslang.“

Nun kippt das Klischeebild des Juden in die andere Richtung. Das ist dennoch problematisch, wie der Rechtswissenschaftler Michael Asimov in seinem Buch *Law and Pop Culture* erklärt: „Die positive Seite ist, dass die Juden und jüdischen Anwälte gut ausgebildet, gewitzt, klug und loyal sind.“ Die negative Seite, Juden seien gierig, hinterlistig und ausbeuterisch, gehöre aber genauso zu diesem Klischee. Zwei Seiten derselben Medaille, die am Ende immer das „Gerücht über die Juden“ bedienen und befeuern.

Ursprung in der Geschichte des Hiphops?

Warum ist Rap so anfällig für Judenhass? Um diese Frage zu beantworten, hilft ein Blick auf die Geschichte des Hiphops. Die junge Straßenkultur begann in den 1970er Jahren in den sozialen Brennpunkten US-amerikanischer Großstädte. Sie lebte von gleich mehreren Disziplinen: Graffiti, DJing, Breakdance und natürlich Rap.

In dem Sammelband *Klaviatur des Hasses* schreiben Jakob Baier und Marc Grimm, dass es insbesondere Schwarze und hispanische Jugendliche waren, die den Rap weiterentwickelten und ihn zunehmend dafür nutzten, „ihre eigene von Rassismus, Gewalt und sozioökonomischer Ausgrenzung geprägte Alltagswelt des Ghettos zu beschreiben“. Ähnlich sieht es heute in Deutschland aus, wo viele Rapper*innen, vor allem im Gangstarap, einen postmigrantisch und prekär geprägten Hintergrund aufweisen. Auch sie rappen von ihrer Lebensrealität in sozialen Unterschichten, von Ausgrenzung, Rassismus und dem Auflehnen gegen Autoritäten.

Wo in Deutschland der Gangstarap aber erst Anfang der 2000er Jahre entsteht, gibt es ihn in den USA bereits in den 1980er Jahren. Und schon Gangstarap-Vorreiter wie Chuck D., Rakim oder die

Formation N.W.A. haben die „soziale und ökonomische Rückständigkeit der schwarzen Ghettojugend“ thematisiert, heben Baier und Grimm hervor. „Zum anderen übten sie Kritik an staatlichen Institutionen, Medien und/oder politischen Eliten.“

Es geht also um einen Befreiungskampf, Rap wird zum Sprachrohr der Unterdrückten. Das macht hellhörig: Wer ist schuld an dieser Unterdrückung? Denn ausgehend von dieser Frage ist es nicht mehr weit zu den Mustern, nach denen Antisemitismus funktioniert. Die französische Rabbinerin Delphine Horvilleur erinnert in ihrem Buch *Überlegungen zur Frage des Antisemitismus* einmal mehr daran: Jüdinnen*Juden werden meist für das gehasst, „was sie haben, nicht für das, was sie nicht haben. [...] Wir werfen ihnen vor, Macht, Geld, Privilegien oder Ehrungen zu beanspruchen, die uns selbst verwehrt blieben.“

Laut Jeffrey Ogbar, Professor für Geschichte an der Universität Connecticut und Gründungsdirektor des Center for the Study of Popular Music, ist schon in den frühen Stunden der Hiphop-Geschichte bei US-Rappern ein Hang zu Verschwörungserzählungen erkennbar. Jakob Baier analysiert daran anschließend, dass sich im Verlauf der 1990er Jahre im US-Rap vermehrt Verschwörungsmymen zeigen, die sowohl offene als auch subtile Formen des Antisemitismus enthalten.

Wurden antisemitische Denkmuster damit in der „DNA“ des Raps angelegt? Oder liegt sein Ursprung – mit Blick auf Deutschland – in der postmigrantischen, islamistischen und/oder linksalternativen Sozialisation vieler Rapper*innen? Am Ende ist die Wahrheit vermutlich ein Cocktail dieser Ursprünge. Vergessen werden darf ebenso wenig, dass Rapmusik hierzulande nicht in einem luftleeren Raum entsteht, sondern auch in einer Mehrheitsgesellschaft, die ihr Antisemitismusproblem, trotz der Lehren aus der Shoah, nicht in den Griff zu kriegen scheint.

Ob Disarstar, Haftbefehl, Kollegah und Co. antisemitische Absichten verfolgen oder nicht, ist für die Antisemitismusforscherin Monika Schwarz-Friesel nicht zentral. Sie erinnert daran, „dass auch nicht-intentionale Antisemitismen qua Semantik und Impli-

katurenpotenzial judeophobes Gedankengut“ erzeugen können. Im Klartext: Auch verschentlicher Antisemitismus ist Antisemitismus.

Punk

Annica Peter

Eine Provokation mit Ansage: Als Sid Vicious, Bassist der Sex Pistols, 1978 bei einem Konzert die Bühne betritt, trägt er ein rotes T-Shirt mit einem weißen Kreis, in der Mitte ein Hakenkreuz. Das Design stammt von Band-Manager Malcolm McLaren – im Original von der NSDAP. Mit solchen Provokationen machen sich die britischen Punks schnell einen Namen, auch über die Insel hinaus. Das T-Shirt wird zum Markenzeichen von Vicious. Es ist inzwischen ein begehrtes Sammlerstück und wird 2019 für mehr als 40 000 Dollar versteigert. Die Provokationen des Punks sind irgendwie Mainstream geworden.

Ob Gewaltfantasien, NS-Ästhetik oder Holocaust-Humor – im Punk wird gern mit Grenzüberschreitungen gespielt. Auch deutsche Punkbands wie OHL kokettieren mit diesen Grenzen, wenn sie sich zwar von Rechtsextremismus und Nationalsozialismus distanzieren, gleichzeitig jedoch Song- oder Albumtitel wie „Blitzkrieg“ (1998) und „Ein Volk ein Reich ein Führer“ (2003) veröffentlichen. Die deutschen Bands A+P und Middle Class Fantasies, die sich ebenfalls gegen Rechtsextremismus ausgesprochen haben, versuchen Anfang der 1980er Jahre mit ihren Titeln „Dachau“ und „Party in der Gaskammer“ auf fragwürdige Weise, humoristisch mit der Massenvernichtung der Shoah umzugehen.